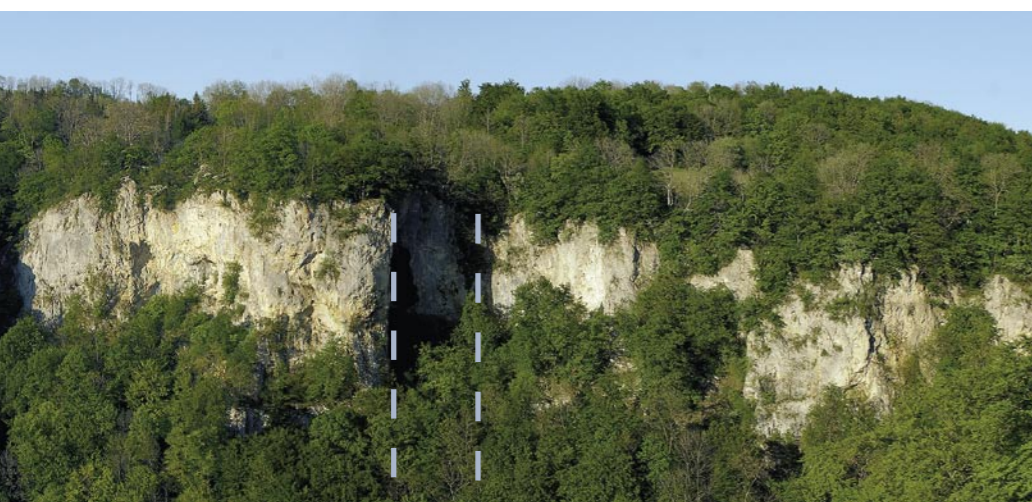


Hochmut kommt vor dem Fall



Von Achim Pasold
Fotos: Ronald Nordmann



Frank Böcker war als Geschäftsführer unserer Sektion frisch am Start und hatte mit Klettern noch wenig am Helm, und mir musikalischem Laien hatten meine Freunde eben erst eine Bassgitarre samt Miniverstärker aufgenötigt. Irgendwie und irgendwann hatten sich unsere Wege dann gekreuzt, was insofern recht unterhaltsam war, weil die Passion, die den jeweils anderen durchs bisherige Leben begleitet hatte, eben begann von einem selbst Besitz zu ergreifen. Was lag da näher als ein Geben und Nehmen, oder – wie wir es heutzutage uns selbst entlarvend nennen: eine win-win Situation. Als ob man immer nur gewinnen müsste.

Ob nun Frank der gelehrigere Schüler war, oder ich der gewieftere Lehrer, sei dahin gestellt. Fakt war jedenfalls schnell, dass seine Fortschritte am Fels erheblicher waren als meine am Bass, und wir uns bereits am zweiten Unterrichtstag die Kesselwand vornehmen konnten. „Große Klassiker“ stand auf dem Stundenplan, und nach der „Alten Kesselwand“ (erwarte Stuttgart Alpin 2010-1) und dem „Gipserriss“ (erinnere Stuttgart Alpin 2009-2) sollte das Erlernte mit dem „Briefkästle“ abrundend vertieft werden.

Wenn ich aus dem Rund des Kessels eine Lieblingstour ziehen sollte, wäre es wahrscheinlich das „Briefkästle“ mit seinem Strauß an Varianten. Die Route zieht nicht so rastermäßig gerade hoch wie die meisten anderen, ist dadurch erstaunlich lang, und abwechslungsreich sowieso: Die griffige Einstiegswand, die Schlüsselstelle mit dem schmierigen Tritt nach dem Überhang und dem Wackelhenkel, die Querung an versteckten Riesenlöchern, dann über den Verschneidungsüberhang und schon geht's nach links durch die Platten zum namensgebenden briefkastenschlitzartigen Riesengriff. Vollends nach links auf das Podest und eins, zwei, drei die Abschlussverschneidung hinauf.

Die allerdings war ein wenig feucht, es hatte die Tage zuvor geregnet. Die grün schimmernden Flechten auf der plattigen rechten Wand hätten mich warnen müssen. Doch ich war mit der Attitüde des hochnäsigen Lehrers unterwegs, der sein Spezialgebiet en passant aus dem linken Ärmel schüttelt und mit der Rechten drei Bälle jongliert. Hochmut kommt vor dem Fall, und der ging bis in die „Intensivstation“. Glücklicherweise nicht in die des Kirchheimer Krankenhauses, sondern nur die Route gleichen Namens. Der große Efeu unter dem Standplatz dämpfte den Aufprall fast so sanft wie eine Weichbodenmatte.

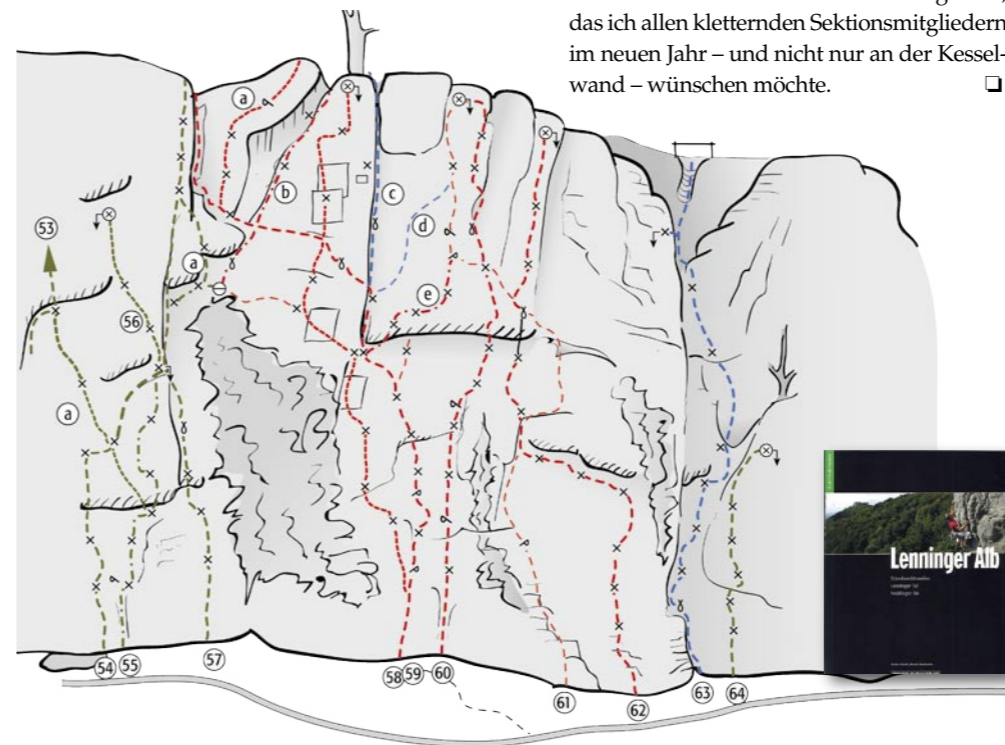
Oben: Im prachtvoll sommerlichen Kessel steigt der Autor durch die Einstiegswand des „Briefkästle“.

Mittlerweile wird das originale „Briefkästle“ eher selten begangen. Zum einen sind Quergänge wohl total aus der Mode gekommen, und dann gibt es am Ausstieg der Route ja nicht einmal eine Umlenkstelle. Was ein Glück ist: Das Seil würde nach 40 Klettermetern ohnehin nicht bis auf den Boden reichen. So wird inzwischen gerne der leichtere Direktausstieg genommen oder die Schleicherei über den namensgebenden Teil der „Teddyplatte“, deren oberste schwere Stelle man links umgehen kann. Und etliche Sportsfreunde lenken schon am Doppelbohrhaken nach dem Löcherquergang um und haben so – ach was für ein gnädiger Zufall! – im unteren Teil der „Teddyplatte“ ein Toprope hängen. Nun ja: Die steile Wandstelle dort ist für 7 auch echt happig, und besonders kurzgewachsene Aspiranten/innen müssen sich erst weit strecken und dann weit klettern, bis sie den nächsten Bolt klinken können. Da sorgt man beim Vorbeiseilen mit einer langen Expreste natürlich gerne für Entspannung. Aber wir wollen den Zeigefinger in der Tasche lassen. Egal ob mit etwas Nachhilfe oder im besten aller Stile on sight vom Grund: Die „Teddyplatte“ mit ihren drei „gewusst-wie-Stellen“ steht dem „Briefkästle“ auf jeden Fall in gar nichts nach und ist im Lenninger Tal eine der absoluten Referenzrouten für die beginnende Freikletterära Anfang der 1980er Jahre.

Rechts außen schließt ein Kletterweg den Sektor ab, der polarisiert wie nur wenige Alpklettereien (surfe nach www.climbing.de), der aber an dieser Stelle aus verschiedensten Gründen perfekt passt. Allein der Name: „Stuttgart Alpin“, schreit förmlich nach einer Beschreibung im vorliegenden Heft. Ich habe schon viele Sektionsblätter in der Hand

gehabt, und „Stuttgart Alpin“ ist ohne Zweifel eines der besten (... wenn nicht das Beste überhaupt?). Ich habe auch schon viel Kesselwandgriffe in der Hand gehabt, und mit die wackligsten (... wenn nicht die Wackligsten überhaupt?) stecken in „Stuttgart alpin“. Das kann, muss aber kein Grund sein, die Route nicht zu klettern. Ich darf an dieser Stelle gestehen, dass ich persönlich ein Faible für Bruch habe und den Umstand – und sei es auch nur Zufall gewesen – dass ein Griff doch gehalten hat, durchaus als anregend empfinde. Warum auch nicht? Soll man sich nicht auch offen zu den abartigen Seiten seiner selbst bekennen? Ich möchte mich hiermit jedenfalls outen und bekenne „Stuttgart alpin“ schon an die zehnte gemacht zu haben. Und jedes mal tiefe Befriedigung empfunden zu haben, wenn sich bei einer Begehung nicht ein einziges kleines Steinchen löste.

Weniger Glück mit dem wechselhaften Untergrund hatte unser Sektionskamerad Schweizer. Richtig! Der Schäriff aus dem letzten Heft. Ob es nun das Mehr an Gewicht war, das jeder von uns im Lauf der Jahre ansammelt, eine einzige kleine Unachtsamkeit, oder die heimtückische Gefahr, die in der Gewohnheit schlummert, ist nicht überliefert. Bekannt wurde nur, dass ausgerechnet der Beherrscher großer Dolomitenwände dort, wo in „Stuttgart alpin“ der Fels ungespektakulär in mehr oder weniger Wald übergeht, mit größeren Teilen eben dieses Übergangs abging. Im geneigteren Gelände darunter schlugen in der Folge des Schäriffs Allerwertester auf, der einige Wochen wie eine Benzinpfütze schillerte, sowie mehrere Felsbrocken, die als Kiesschüttung am Einstieg landeten. Schön dabei: Die Helme hielten, die Hämatome schwollen ab. Wieder mal das Glück gehabt, das ich allen kletternden Sektionsmitgliedern im neuen Jahr – und nicht nur an der Kesselwand – wünschen möchte. □



Uwe Hofstätter späht nach griffähnlichen Unebenheiten in der kompakt-steilen Teddyplatte.



Wie der Name nahelegt, Rockmusik und Klettern sind artverwandt: An der Schwelle zum unkontrollierten Free-Solo sind auch Achim Pasold (o.) Frank Böcker (u.) und Ralph Stöhr (l.) auf der Suche nach dem richtigen Griff, irgendwo in einem Kletter-Festzelt auf der Ostalb.

Die Routen

(die Nummern beziehen sich auf das Topo aus dem aktuellen Kletterführer Lenninger Alb)

Intensivstation (8-), Nr. 57: Der untere Teil ist recht abenteuerlich (staubige Platte, drängendes Efeu, spärliche Bohrhaken), aber ganz oben belohnt eine einmalige Piazkante alle Mühen.

Teddyplatte (7), Nr. 58: (näheres im Text)

Briefkästle (6+), Nr. 59: (näheres im Text)

Organmandat (6+), Nr. 60: Lohnende Alternative zum „Briefkästle“ mit einer athletischen Schlüsselstelle in Wandmitte. Oben richtig links auf den Pfeiler raus. Das lockende Leichte täuscht.

Vorhang auf (7-), Nr. 62: Eindrucksvoller Untergriffquergang und nach dem Riss tüftelige Plattenstelle (kurz links halten). Vorsicht beim Umlenken. 60m sollten es unbedingt sein.

Stuttgart alpin (5+), Nr. 63: (näheres im Text)